Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 168 (1889)

Artikel: Aus dem Thierbuch : der Fischotter

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374012

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

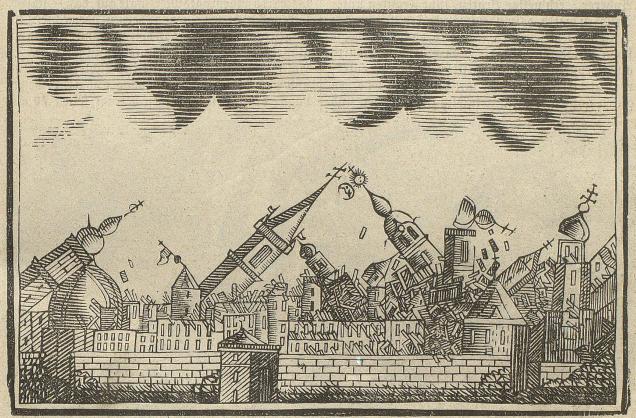
Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und Säge gewöhnt; jetzt zitterte die Rechte und war auch solchen Arbeiten nicht mehr gewachsen.

"Jakob", ruft er, seine Erzählung plötzlich unterbrechend, nach dem jüngsten Knaben blickend,

ber Bater von der letten Landsgemeinde mitgebracht hatte, die Thürme entzwei gebrochen, von den Häusern die Dächer entsernt: ein neues Messina lag plastisch dargestellt vor Großvaters er-



Das Erbbeben in Meffina im Jahr 1783. Geschnitten im Jahr 1783, von Math. Sturgen egger, Mathemat.

welcher auf dem Boden beschäftigt war. DerKleine antwortet mit triumphirender Stimme: "Schau' Großvater! ich kann's wie die Leute vor hundert Jahren." Er hatte seiner hölzernen Stadt, die staunten Blicken. Milbe lächelt er, benn zürnen konnte der Greis nicht, besonders wenn er eine, wenn auch noch so naive Anerkennung der guten alten Zeit wahrnahm.

Aus dem Chierbuch: Der Fischotter.

Die Schenke zum "grünen Jäger" zu Otterbach erfreut sich heute Abend eines außergewöhnlich frühen und sehr lebhaften Zuspruches. Der Kuluk der alten Schwarzwälberuhr hat eben noch nicht mit gewohnter Feierlichkeit die Stunde verkündet, zu der sich gewöhnlich die Honoratioren des Dorfes einzusinden pflegen, um beim altherkömmlichen Abendschoppen sich dem Bollgenusse der Privilesgien hinzugeben, die auch der "Jägerwirth" seinen Stammgästen in ausgedehntestem Maße zu Theil werden läßt; und doch geht es schon recht sidel und

gemüthlich her und zu. Die Gesellschaft ist zwar klein aber außerwählt und besteht auß fünf gebräunten, verwitterten Gesellen, die jedenfalls nur durch eine außergewöhnliche Veranlaßung dazu bewogen wurden, die schützenden Hallen des "grünen Jägers" aufzusuchen. Und so istes auch inder That. Diese außergewöhnliche Veranlaßung wird aber nicht nur durch das außerordentlich lebhafte Gespräch bekundet, das diese würdigen Männer führen, sondern vielmehr noch dadurch, daß, seltsam genug, ein todtes Thier mitten auf dem Tische liegt, das

von den Zechbrüdern hald befühlt, bald gestreichelt ober emporgehoben wird, gleichsam um dessen Schwere zu prüsen. "Zwölf Kilo", ruft der Eine, "und kein Gramm weniger." "Ja ja", meint ein Anderer, "ein netter Braten, fünf Franken unter Brüdern werth, dazu noch zwanzig Franken für den Balg und zehn Franken Fanggeld, da leidet's heute schon einige Liter mehr. Heda Wirth, vorwärts ausgetrunken und eingeschenkt!" "Jaja, ihrLeute", versett dieser, "ihr habt mit dem Otter da einen guten Fang gethan, nur tüchtig zugesprochen und

zeigen fünf Zehen, die durch Schwimmhäute verbunden sind. Diese sowohl, wie auch die breite, stumpse Schnauze mit den starken Schnurren und die kleinen Augen und Ohren drücken dem Thiere so scharf außgeprägte Merkmale auf, daß es schleckerdings nicht mit einem andern zu verwechseln ist. Fügen wir noch hinzu, daß die Sesammtfärbung ein glänzendes, gesättigtes Dunkelbraun zeigt, das an Hals, Brust und Unterseite ins Lichtere übergeht, und daß die Leibeslänge ohne Schwanz, dessen Länge die Hälfte derselben beträgt, etwa 70 cm.



es soll auch nicht Alles angeschrieben werden, benn bieser Kerl hat mir schon manchen schönen Fisch aus meinem Teich geholt." Das Thier nun, das diese würdige Gesellschaft sich diesen Abend zum besons bern Kultus auserkoren, ist so interessant, daß wir uns dasselbe etwas näher betrachten wollen. Es zeigt im Ganzen genommen viel Achnlichkeit mit dem Marder, aber doch auch viel Abweichendes. Der Kopf ist breit, stach und abgestumpst; der Leib zwar marderartig, aber doch eigenthümlich breitzgedrückt; der Schwanz breit, flach und gegen das Ende zugespitzt. Die sehr kurzen, kräftigen Füße

mißt, so haben wir das Thier hinlänglich gekennzeichnet. — Unsere würdige Gesellschaft hat unterbessen alle Schleusen ihres Redestromes geöffnet und sabelt alles Mögliche und Unmögliche, alles Glaubliche und Unglaubliche über die Lebensweise unseres Thieres, so daß es schlimm um uns bestellt wäre, müßten wir hinsichtlich berselben uns auf diese Gewährsmänner verlassen. Aber glücklicherzweise zeigt sich der Retter in der Roth. Die Thüre geht auf und herein tritt mit abgemessenem Schritt, ernst und würdig, der alte Kreisförster, ein Waidzmann von ächtem Schrot und Korn. Alles vers

stummt. Schließlich erzählt man ihm aber den Her= gang mit dem Fangedes Fischotters und ersucht ihn, die Gesellschaft über die Lebensweise des Thieres etwas aufzuklären. Hiezu ist er auch gerne bereit und läßt sich ungefähr folgender Weise verneh= men: "Das Thier da, das ihr vor euch habt, ift im Ganzen genommen von unserm Volke noch wenig gekannt, deßhalb wird auch noch so viel Unrich= tiges über dasselbe gefabelt und ergreife ich daher gerne die Gelegenheit, euch einen richtigen Begriff von seiner Lebensweise zu geben. Der Fischotter ist ein Marder des Wassers. Dieses ift sein eigent= liches Element und das Land betritt er nur, um vom Schwimmen auszuruhen, ober ein bereits ausgebeutetes Gewässer mit einem andern zu ver= tauschen. Seine Gewandtheit und Behendigkeit im Wasser sind außerordentlich groß, was schon da= raus hervorgeht, daß er im Stande ist, die so be= henden Fische zu fangen. Und hierin wird er fast von keinem andern Thiere übertroffen. Er fängt die Fische eben so leicht im reißenden Strome, als im ruhigen Bache, eben so leicht im tiefen See, als im seichten Tümpel, und zwar packt er sie immer mit den Zähnen und trägt sie dann ans Ufer, um sie dort zu verzehren. Dabei ist er noch ein Lecker= maul in des Wortes verwegenster Bebeutung, benn Forellen zieht er allen andern Fischen vor und ihnen zu Liebe versteigt er sich auch bis in die Gewässerber Tannenregion unserer Hochgebirge. Fische bilden übrigens durchaus nicht seine ausschließliche Nahrung. Er verzehrt auch Krebse, Frösche, Wasser= vögel und Ratten, ja sogar saftige Früchte. Die ruhig auf dem Waffer schwimmenden Enten untertaucht er sehr geschickt, zieht sie an den Füßen unters Wasser und erfäuft sie in ihrem eigenen Element; den Wasserratten lauert er an ihren Ausstiegen auf und die Krebse weiß er mitleichtig= keit in ihren Schlupfwinkeln zu erhaschen. Seinen Bau legt der Fischotter immer in der Nähe des Wassers und zwar so an, daß die Aussteigröhre unter dem Wasserspiegel liegt. Um zu seiner Wohnung zu gelangen, muß er daher immer seinen Weg durchs Wasser nehmen. Diese bildet in der Regel einen geräumigen, selbst gegrabenen Ressel, der höchst sorgfältig mit Moos oder ähnlichen weichen Pflanzentheilen ausgepolstert ist und nach der dem Waffer entgegengesetzten Seite noch eine Röhre hat, um die Luftzufuhr zu vermitteln. Die Fortpflanzungszeit ist beim Otter durchaus nicht

streng an eine Jahredzeit gebunden, denn fast zu allen Zeiten des Jahres tindet man die drei bis vier anfänglich graublauen und blinden Jungen, die von den Eltern ebenso zärtlich geliebt als muthvoll vertheidigt werden. In Anbetracht des argen Schabens nun, den unser Thier der Fischerei bringt, ist freilich nicht daran zu benken, es der Schonung anzuempsehlen und dennoch bleibt dieses interessante Thier eine Zierde un= serer Gewässer; für den ächten Waidmann näm= lich, wie auch für den Naturfreund und Forscher hat unser Otter sehr viel Anziehendes. Er ist ungemein klug, listig und intelligent; läßt sich mit Leichtigkeit zähmen, folgt seinem Gebieter wie ein Hund und hängt mit so viel Treue an ihm, daß er im Stande ift, sich bei einer Tren= nung von demselben zu Tode zu grämen. Ber= bient ein solches Thier nicht unsere Zuneigung? Gewiß, ihr Leute, und wenn das liebe Geld nicht wäre und ihr schon einen zahmen Otter gesehen, wer weiß, ob ihr mit demfelben Eifer das Thier verfolgt hättet, das nun todt vor euch liegt. Aber leider ist dessen Erlegen sehr lohnend; der vor= zügliche Pelz steht fast immer hoch im Preise, das Fleisch ist sehr geschätzt und obendrein bezahlt man für den Otter vielerorts noch ein ansehnliches Schuß= oder Fanggeld, so daß er wohl schon längst ganz ausgerottet wäre, würde seine Klugheit und List unserer Verfolgungswuth nicht einen argen Dammentgegensetzen. Aber mit seiner Ausrottung hat es noch seine guten Wege, denn mit der Jagd auf ihn hat es seine liebe Noth; auf dem Anstand ist ihm, Dank seiner vorzüglichen Witterung, nur höchst selten beizukommen; bei der übrigen Jagd nehmen nur wenige Hunde seine Fährte auf und nur mit dem Tellereisen, das ungeködert an einem Ausstieg ins Wasser gelegt wird, hat man noch einige Aussicht auf Erfolg, welche Fangweise ja auch euch nach fast sechswöchentlicher Arbeit das Thier in die Hände lieferte. Mit all dem Gesagten will ich euch nun aber, ihr Leute, euern guten Fang durchaus nicht vergrämen, ich sagte eben meine Meinung und damit punktum. Also angestoßen! und der heilige Nimrod nehme für alle Zukunft ben Otter sowohl wie auch beffen Jäger in seine würdige Obhut." Es wird lebhaft angeftogen und als die fidele Gesellschaft den "grünen Jäger" end= lich verläßt, schickt ber Rukuk bereits seinen zwölf= maligen Ruf in die stille Nacht hinaus.